

# Mainz

## und der Erste Weltkrieg **Teil 2**

» | Kriegsalltag an der Front – im Spiegel der Kriegstagebücher des jüdischen Mainzers Otto Hirsch

VON HANS BERKESSEL | **Auch wenn die weithin gepflegten Erinnerungen an den Krieg von 1870/71 zu Beginn noch die Vorstellungen und Erwartungen an den Ersten Weltkrieg prägten, so wurde schnell klar, dass dieser neue Krieg einen völlig anderen Charakter haben würde: Neue Waffen und neue Kampfformen, Artillerie, Maschinengewehre und Schützengräben bestimmten die Kriegserfahrungen von Millionen Soldaten. Insbesondere der Stellungskrieg im Westen forderte bis dahin unvorstellbare Opferzahlen auf engstem Raum (allein in Verdun verloren 1916 mehr als 300.000 Soldaten ihr Leben) sowie ungeheure physische und psychische Belastungen: Der Lärm der Geschütze, das Giftgas, die Verletzungen und Verstümmelungen, das Vegetieren in Gräben und Unterständen bei Schmutz, Kälte, Nässe und Ungeziefer, die mangelhafte Versorgung und Verpflegung prägten die Fronterfahrungen der Soldaten.**

**J**e mehr diese Fronterfahrungen in Verbindung mit der Etablierung einer „Alltagsgeschichte von unten“ in den Fokus der Geschichtswissenschaften rücken, desto mehr finden biografische Quellen wie Tagebücher, Briefe und Feldpostkarten und deren Editionen Beachtung. Bei aller gebotenen Vorsicht hinsichtlich quantifizierender Aussagen und Bewertungen und bei Feldpostbriefen und -karten natürlich unter Berücksichtigung der im Kriegsverlauf immer mehr zunehmenden Zensur besitzen diese als persönliche Dokumente und authentische Zeitzeugenaussagen einen hohen Wert. Sie informieren uns über das teilweise banale Alltagsgeschehen an der Front, aber auch über Kriegsgräuel und traumatisierende Erfahrungen der Soldaten. Sie geben Zeugnis

von den Stimmungslagen, die nicht nur das Leben der Soldaten im Krieg, sondern auch der Angehörigen zu Hause maßgeblich beeinflusst haben. Auf der Grundlage der seltenen Quelle der Kriegstagebücher (1914–1918) des jüdischen Mainzer Soldaten Otto Hirsch sollen diese Fronterfahrungen am individuellen Beispiel dargestellt werden.

**„Mit großer Begeisterung folgte ich dem Ruf zur Fahne“**

Der am 28. September 1891 geborene Sohn des jüdischen Mainzer Kaufmanns Louis Hirsch, Otto Hirsch, beginnt am 4. August seine Tagebucheintragungen mit dem Bericht über die Mobilmachung zum Ersten Weltkrieg und seine freiwillige Meldung als Kriegsteilnehmer und beendet sie am 9. Dezember 1918



**Ersatzreservist  
Otto Hirsch,  
Mainz 1914**

© PRIVATARCHIV

mit dem Hinweis auf die französische Besetzung von Mainz.

In zwei DIN A5-großen Heften notiert er auf circa 120 eng beschriebenen Seiten – zu Beginn in Sütterlinschrift, dann in die lateinische Schrift übergehend – seine Erlebnisse von der Einberufung bis zur Demobilisierung. Den Innendeckel des ersten Heftes widmet der Schreiber mit einer für Kriegstagebücher nicht unüblichen „Ehrentafel“ seinen beiden besten Freunden:

„Kriegsfreiwilliger Hugo Jung, Infanterieregiment 88 Mainz aus Kaub am Rhein fand den Heldentot(!) in Rußland im Mai 1915.

Kriegsfreiwilliger Moritz Levy aus Bierstadt b. Wiesbaden, gefallen bei Ypern im Kriegsjahr 1915 – beide nach ihrem 2ten Ausrücken.“

Nach den ersten Eintragungen – sie finden über lange Zeit fast täglich statt – ist Hirsch nach der Meldung beim Bezirkskommando zunächst mit dem Requirieren von „Bauernpferden“ beschäftigt, wird am 7. August zu seiner Stammeinheit, dem InfReg Nr. 117 (dem Leibregiment der Großherzogin von Hessen), in die Mainzer Alice-Kaserne überstellt und dort dann zunächst einer militärischen Grundausbildung unterzogen. Nach vorübergehenden gesundheitlichen Problemen wird Hirsch im November 1914 bei der erneuten Musterung als garnisonsdienstfähig erklärt und zu Beginn des Kriegsjahres 1915 dem Landsturm-Ersatz-Bataillon II in Darmstadt zugeteilt.

Es folgen detaillierte Darstellungen weiterer militärischer Ausbildung und



**Bildpostkarte von  
1915: Otto Hirsch  
im Kreise seiner  
Kameraden  
(mittig in der  
hinteren Reihe)**

© PRIVATARCHIV

des Exerzierens in Darmstadt – inzwischen ist er dem ErsBatl. LeibgardeReg. Nr. 115, II. Kompanie zugeteilt – und dann unter der Eintragung vom 4. Juni und der Überschrift „Auf nach Galizien“ die genaue Schilderung der Vorbereitungen auf den ersten Kriegseinsatz im Osten, inklusive der Bestandteile der feldmarchmäßigen Ausrüstung, bestehend aus Hemden, Unterhosen, Socken, Verbandspäckchen, Gewehrreinigungsmaterial, eiserner Lebensmittel-Ration (1 Dose Fleischkonserven, 2 Sack Feldzwieback, 1 Sack Salz, 2 Dosen Kaffee, 1 Pfund Bohnen zur Suppe), ferner 150 Patronen, 1 Seitengewehr, 1 Spaten, 1 neues Gewehr, Modell 98 und der Erkennungsmarke mit den Angaben: 1. ErsBatl., InfReg 115, 2. ErsKomp. 773. Am 5. Juni beginnt die Abfahrt; zuvor werden die Soldaten von den drei Feldgeistlichen auf den Einsatz eingestimmt („Unser Rabbiner ... findet einige beherzte Worte“). Hirsch berichtet über die Abfahrt vom Bahnhof in Darmstadt in Anwesenheit des hessischen

Großherzogs und über die „Liebesgaben“ (Verpflegung, Kleidung), die den Soldaten von der einheimischen Bevölkerung mit auf den Weg gegeben werden. In den Eintragungen der nächsten Tage beschreibt Hirsch akribisch die Fahrtstrecke mit Ankunfts- und Abfahrzeiten der einzelnen Bahnstationen; insgesamt neun Tage fahren die Soldaten durch halb Europa bis sie am 13. Juni 1915 am Kriegsschauplatz ankommen. Dabei erweist sich der Tagebuchschreiber als genauer Beobachter, der einzelne markante Gebäude, „zerschossene Dörfer“, Gefangentransporte, Fliegerangriffe, Granatbeschuss und so weiter anschaulich darstellt. Unter dem 14. Juni findet sich neben Beschreibungen des Frontalltags der Hinweis auf das erste Gefecht, „die erste Feuertauf“. Am 17. Juni ist dann infolge russischen Granatfeuers von den ersten eigenen Verlusten die Rede. Die folgenden Eintragungen berichten vom Alltag an der Front, in sachlicher und dramatischer Weise: Patrouille gehen, Schützengräben und Unterstände ausheben, dabei

immer wieder Feuergefechte, überwiegend Granatfeuer. Dazwischen, am 22. Juni, die Meldung „Lemberg gefallen“. Am folgenden Tag scheint ihm die erste Flussüberquerung über den Dnjestr berichtenswert. Die dabei immer wieder an den Tag gelegte sachliche, emotionslose Sprache lässt die psychische Belastung durch das andauernde Artilleriefeuer auf beiden Seiten kaum

erahnen. Auch Sturmangriffe mit aufgepflanztem Seitengewehr, also im Kampf Mann gegen Mann, werden völlig undramatisch geschildert. Gleichzeitig zeigt der Tagebuchschreiber aber durchaus Mitgefühl mit den russischen Soldaten. So heißt es am 25. Juni nach einem groß angelegten „Feuerüberfall“ der deutschen und österreichischen Artillerie: „Der Himmel ist blutrot gefärbt und das Mordfeuer nimmt kein Ende. Wir hören furchtbares Stöhnen von den uns gegenüberliegenden Russen. Sie müssen schwer gelitten haben. Über Nacht treten die Russen den Rückzug an.“ Schilderungen der alltäglichen Belastungen etwa durch Gewaltmärsche bei glühender Hitze, zu wenig oder zu spät geliefertes Essen und vor allem die Mückenplage verdeutlichen die Rahmenbedingungen dieses Kriegseinsatzes. Von Konflikten zwischen den Soldaten verschiedener Konfessionen ist in den Tagebüchern nicht die Rede; es wird im Gegenteil über einen offenbar sehr harmonischen gemeinsamen Feldgottesdienst durch den Divisionspfarrer berichtet, der „eine ergreifende Predigt“ gehalten habe. Je länger der Einsatz dauert, desto größer sind die Verluste, häufen sich die Eintragungen über tote Kameraden durch Granatsplitter. Hirsch selbst bleibt dank seines Helms zunächst von Verwundungen verschont. Am 12. Juli

finden sich erste Hinweise auf starke Magenkrämpfe (Verdacht auf Cholera); nach einigen Tagen Schonung durch Tätigkeiten bei der Feldküche geht es weiter. Wenige Tage später verschlimmert sich die Erkrankung, hohes Fieber tritt auf, der erste Soldat der Kompanie stirbt an Cholera, die Krankheit greift weiter um sich. Es gibt mehrere Todesopfer. Daher wird

Hirsch mit einer größeren Gruppe Soldaten in ein polnisches Kriegslazarett überstellt. Mit einem bayerischen Lazarett-Zug wird er schließlich am 27. August nach

Deutschland zurück geschickt und kann im Oktober nach vorläufiger Genesung einen zehntägigen Heimaturlaub antreten. Die Überstellung in eine sogenannte „Genesungskompanie“ und ein 14-tägiger Genesungsurlaub sind die nächsten Stationen. Hirsch wird dann erst einmal nicht zurück an die Front beordert, sondern um den Jahreswechsel 1915/16 mit Bewachungsaufgaben in einem Lager mit circa 10.000 russischen Kriegsgefangenen bei Wetzlar beauftragt. Die Eintragungen in dieser Zeit schildern die

„ | **Der Himmel ist blutrot gefärbt und das Mordfeuer nimmt kein Ende.**“

**Otto Hirsch im Quartier**

© PRIVATARCHIV





**Otto Hirsch wurde 1917 mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.**

© PRIVATARCHIV

Details des Alltags in diesem und anderen Kriegsgefangenenlagern und die Aufgaben des Bewachungspersonals – ohne dass nationalistische oder rassistische Ressentiments gegenüber den russischen Gefangenen erkennbar wären. Geschildert werden allerdings gelegentlich auch offebar handfeste Konflikte zwischen russischen und ukrainischen Kriegsgefangenen, so dass das deutsche Wachpersonal dazwischen gehen muss. Auffallend sind die Hinweise auf die immer wieder großen Zahlen von Kriegsgefangenen (meist über 10.000), die mit neuen Transporten hinzukommen. Mit diesen Bewachungsaufgaben in Lagern mit russischen und aushilfsweise auch französischen Kriegsgefangenen, unterbrochen durch kurze Heimaturlaube, vergeht fast das ganze Jahr 1916. Nach einer erneuten Versetzung folgt dann ab dem 16. Oktober 1916 der erneute „Ausmarsch ins Feld“ – diesmal nach Frankreich.

**Aufenthalt im Kriegslazarett in Brüssel, Januar 1917**

© PRIVATARCHIV

**Nach Frankreich! – Einsatz und schwere Verwundung im Westen**

Von Bad Homburg/Taunus aus geht die Fahrt über Frankfurt, nach einem Kurz-

aufenthalt im „goldenen Mainz“ ins Saarland und zum französischen Einsatzgebiet, etwa 30 Kilometer von Verdun. Wieder wechseln die Beschreibungen von Sehenswürdigkeiten mit denen der Zerstörung und Vernichtung. Unter der treffenden Überschrift „Das Höhlenleben beginnt“ berichtet Hirsch, nun ab dem 19. Oktober in Stellung, über seine Erfahrungen mit dem Stellungs- und Zermübungskrieg im Westen. Dabei zeichnet er nicht nur ein plastisches Bild des Aufbaus der Stellungen, des Tagesablaufs mit dem Ausheben von Schützengräben, dem Errichten von Drahtverhauen zum Schutz dieser Gräben, sondern schildert auch eher skurrile Beobachtungen wie die Häufung des französischen Granatbeschusses während der deutschen Essensausgabe. Im Wechsel werden die Soldaten aus den Stellungen der vordersten Front einige Tage etwas weiter nach hinten verlegt, um sich von dem dauernden Granatfeuer „erholen“ zu können. Spannend geraten die Passagen des Tagebuchs, in denen zum Beispiel über die Aufdeckung der Wachablösungen durch die Franzosen berichtet wird, was für die Abgelösten



einen Rückweg unter schwerem Artilleriefeuer bedeutet.

Exemplarisch für viele Soldaten berichtet Hirsch – inzwischen zu einer Einheit im Norden verlegt – von einem der größten Gesundheitsprobleme: der Läuseplage. Durch das Kratzen entstehen am ganzen Körper offene eiternde Geschwüre, die schließlich sogar die Einweisung in ein Lazarett in Brüssel notwendig machen. Der Lazarettaufenthalt in Brüssel sorgt dann für ein entspanntes Weihnachtsfest mit Weihnachtsbaum, Geschenken und Theateraufführung. Am 2. Februar 1917 geht es zurück an die Front; jetzt werden neben dem Artilleriefeuer auch Fliegerangriffe geschildert. Ende Februar erlebt Hirsch die französische Frühjahrsoffensive in der Champagne in sehr schlecht ausgebauten Stellungen mit. Mit viel Glück bleibt er bei dauerndem Granatbeschuss und immer häufigeren Fliegerangriffen zunächst unverwundet; am 11. April gerät er erneut in schweres Artilleriefeuer und wird durch mehrere Granatsplitter schwer am Fuß verletzt. Es gibt viele weitere Verwundete und einige Tote. Hirsch wird im Kriegslazarett insgesamt dreimal operiert. Erst bei der dritten Operation („Der Operationstisch war der Hochaltar einer französischen Kirche“) können alle Splitter entfernt und die stark eiternde Wunde geschlossen werden. Über Belgien wird der Verwundete schließlich nach Deutschland zurück gebracht und landet im Lazarett in Bad Kreuznach, wo sich zu dieser Zeit auch das große Hauptquartier der deutschen Reichswehr befindet („Der Kaiser wohnt im Kurhaus. Hindenburg in der Villa Imhof“). Zum herausragenden Ereignis wird ein Lazarettbesuch: „Am 27. Juni erhalten wir hohen Lazarettbesuch von ihrer Majestät der Kaiserin. Sie spricht mit allen Verwundeten und jeder erhält ein Bild vom Kaiser.“ Auch weitere Prominente besuchen die

Soldaten: Prinz Heinrich von Preußen und Generalfeldmarschall von Hindenburg. Am 20. Oktober 1917 erhält Hirsch „von meiner Kompanie 7/81 aus dem Felde das Eiserne Kreuz II. Klasse“ und wird zum Korporalschaftsführer befördert, im August 1918 folgt das Verwundetenabzeichen in Schwarz. An die Front muss er nicht mehr zurück. So erlebt er in Frankfurt die Ausläufer des Kieler Matrosenaufstandes und wird am 15. November 1918 aus der Reichswehr entlassen. „Ich fuhr abends noch nach Mainz, nahm Abschied von Frankfurt. Am nächsten Tage gab ich meine militärischen Sachen ab, nun war ich ganz frei – und wieder Mensch.“

**Ihr Partner im Rhein Main-Gebiet**

## Fahrzeugumrüstung für mobilitätseingeschränkte Personen



- **Fußgas links**
- **Schwenksitze**
- **Gas und Bremse mit der Hand**
- **Rollstuhlverladesysteme**
- **Liftsysteme+Rampen**
- **LENKOK IR-Fernbedienung**

**handicap mobil GmbH**  
 Carl Zeiss Straße 26  
 55129 Mainz  
 Tel.: 0 61 31-2 50 83 50  
 mail: [post@handicapmobil.de](mailto:post@handicapmobil.de)  
[www.handicapmobil.de](http://www.handicapmobil.de)

